

Zeitschrift: Profil : sozialdemokratische Zeitschrift für Politik, Wirtschaft und Kultur
Herausgeber: Sozialdemokratische Partei der Schweiz
Band: 51 (1972)
Heft: 3

Buchbesprechung: Literatur

Autor: Reventlow, Rolf / Brügel, J.W.

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Literatur

Ein Essay über den Faschismus

Emilio Lussu, Marsch auf Rom und Umgebung. Autobiographisches Essay. Europa Verlag, Wien 1971.

Das umfangreiche Werk von Angelo Tasca über Vorgeschichte und Machtergreifung des italienischen Faschismus¹ ist ein kompendiöses Werk und für den Leser, der mit italienischer Zeitgeschichte dieses Jahrhunderts nicht vertraut ist, nicht immer leicht zu lesen. Anders dieses autobiographische Essay des einstigen Begründers der Sardischen Aktionspartei, Emilio Lussu. Mit viel Liebe für die zweifellos interessante Persönlichkeit des Autors hat Claus Gatterer, ein Südtiroler Journalist, der in Wien wirkt und sich gerne eingehend mit italienischer Politik beschäftigt, dieses Buch übersetzt und kommentiert. Er nennt Lussu einen Revolutionär und kämpferischen Linkssozialisten. Das ist wohl ein Irrtum in der politischen Bewertung. Lussu, der aus dem ländlichen Patriziat stammende Jurist, war zu Beginn seiner politischen Aktivität auf seiner Heimatinsel nach dem Ersten Weltkrieg ein Aktivist. Daher gründete er die Sardische Aktionspartei, deren Zielvorstellungen sich auf regionale Autonomie ausrichteten. Doch dazu waren die Zeitläufte dieser Nachkriegszeit allzu bewegt. Vom Festland aus kamen die anderen – gewaltsamen – Aktivisten, die Faschisten, nach Sardinien. Ihnen setzte sich Lussu entgegen; denn er war ein Mann des Rechtsstaates. Opportunistische Anpassung lag für ihn fern, war mit seinem Charakter und seiner Denkweise schlechthin nicht vereinbar. So kam es dazu, dass er sich gegen einen gewaltsamen Angriff auf seine Wohnung mit der Waffe in der Hand wehrte. Als man ihn dann verhaftete, griff er nach dem Gesetzbuch. Das war, er wurde dessen bald gewahr, ein geschichtlicher Irrtum. Der Faschismus richtete sich nach seinen eigenen Gesetzen, und als die Richter ihn freisprachen, wurde er auf die Verbannunginsel Lipari geschickt. Der Rezensent erinnert sich noch sehr genau aus einem Aufenthalt im Tessin im Juli 1929, wie in der Redaktion der «Libera Stampa» die Nachricht wie eine Bombe einschlug, drei Antifaschisten sei es gelungen, von dieser stark bewachten Insel zu fliehen. Unter den Flüchtigen war Emilio Lussu.

Sein Buch über all diese Erlebnisse ist nicht nur fesselnd geschrieben. Es bringt auch ein überaus anschauliches Bild der Anfangszeit des Faschismus, seiner unbeschränkten Gewalttätigkeit, seiner totalitären Züge, seiner Methoden in Gefängnissen und im Verbannungsort. Es ist eine lebendige Schilderung von Menschen und Begebnissen, die zwar weit zurückliegende Zeiten betreffen, jedoch für Italien in diesen siebziger Jahren keineswegs unaktuell sind. Die Neofaschisten von heute haben bislang keinen Führer mit charismatischen Eigenschaften. Doch seit Juli 1971

¹ Siehe «Profil» 3/1970, Rolf Reventlow, «Wie war das mit dem Faschismus?»

beherrschen sie den Gemeinderat von Catania und machen quer durch das ganze Land mit den Schlägertrupps, des «Nationalen Vortrupps» («Avanguardia Nazionale») von sich reden. In dem «Marsch auf Rom und Umgebung» (die Umgebung ist ganz Italien) macht sich nicht nur der politische – demokratische – Aktivist Lussu geltend, sondern auch der begabte Schriftsteller. Seine Neigung zur sarkastischen Darstellung menschlicher Schwächen macht die Lektüre um so interessanter, bis zu jenem Schlusskapitel, in dem er das unwahrscheinliche Unternehmen seiner und seiner Freunde Flucht von der ringsum bewachten Verbannunginsel beschreibt.

Lussus politisches Leben war natürlich mit dieser kühnen Aktion nicht beendet. Er war von Anfang an ein Gegner des Faschismus gewesen. Er blieb es bis zum Ende. Er hatte seinen Platz in der grossen spontanen Befreiungsbewegung im Zweiten Weltkrieg. Als Italien nicht mehr faschistisch, sondern republikanisch geworden war, beginnt eine neue Lebens-epoche für ihn. Seine literarische Betätigung aus dieser Zeit kann als relevanter angesehen werden als seine politische Betätigung. Die von Sardinien auf das Festland übertragene Idee einer «Aktionspartei» war kurzlebig. Daher schloss er sich den Sozialisten an. Doch sein Verhältnis zum Sozialismus war mehr auf emotionaler Sympathie denn auf einer fixierten Konzeption sozialistischer Zielvorstellungen gegründet. Stets zu den «Maximalisten» der Linken zählend, gewann er mit seiner Rede auf dem Parteitag der Sozialistischen Partei 1963 zwar Beifall, doch nur in jenem Bereich, der sich dann von der Partei abspaltete und jene eigenartige «Partei» begründete, deren viel zu langer Name meist mit «Sozialproletarier» abgekürzt wird. Schade um eine Persönlichkeit, die durch Mut und unbedingliche Bereitschaft zur Stellungnahme für Recht und Gerechtigkeit in dem Leben seines Volkes und seiner selbst Bewunderung verdient.

Lesen aber sollte dieses Buch jeder politisch interessierte Mensch unserer Zeit, die nur eine Fortsetzung jener dunklen Epoche europäischer Geschichte ist.

Rolf Reventlow

Die Geschichte der Internationale

Mit dem Erscheinen des dritten Bandes seiner «Geschichte der Internationale» liegt das grosse Geschichtswerk Julius Braunthals abgeschlossen vor (J. H. W. Dietz Nachf. GmbH, Hannover 1971, 724 Seiten) und umfasst jetzt volle hundert Jahre organisierter Arbeiterbewegung. Der dritte Band ist weit mehr, als im Titel zum Ausdruck kommt. Es ist eine Geschichte der Nachkriegszeit mit besonderer Berücksichtigung der sozialistischen und kommunistischen Bewegung und enthält eine unglaubliche Fülle von wertvollem Material, das in keiner anderen Veröffentlichung so sorgfältig und sachkundig zusammengetragen und verarbeitet ist. Braunthal zeichnet nicht nur ein ungewöhnlich reiches und vielfältiges

Wissen und eine erstaunliche Belesenheit aus, sondern er besticht vielleicht noch mehr durch seine Fähigkeit, das Erlebte und Gelesene in grössere Zusammenhänge zu stellen und die Geschehnisse auch dem Durchschnittsleser verständlich zu machen. Alle die Probleme des Wiederaufbaues der durch den Krieg zerstörten internationalen Organisationen der Arbeiterbewegung und der Bewegung in den einzelnen Ländern werden in lebendigster Weise und in allen Einzelheiten geschildert. (Da in der Schweiz glücklicherweise eine normale Entwicklung war, ist wohl das der Grund, dass die Schweizer Sozialdemokratie in dem Buch unerwähnt bleibt.) Das Wiedererstehen einer deutschen Demokratie und die Erwürgung aller Ansätze zu einer demokratischen Entwicklung durch eine totalitäre Gewalt im unfreien Teil Deutschlands werden anschaulich dargestellt. Das ausführliche Kapitel über den «Prager Frühling 1968» ist eines der besten in der ganzen Fülle der diesem aufwühlenden Ereignis gewidmeten Darstellungen.

Noch wichtiger als die der Entwicklung in Europa und den Auseinandersetzungen mit dem Kommunismus Moskauer Prägung gewidmeten Kapitel scheinen uns die über die sozialistischen Bestrebungen in den asiatischen Ländern, die der Autor mit grosser Gründlichkeit und ausserordentlicher Liebe zur Sache analysiert. Leider fehlen in seinem weltweiten Überblick Hinweise auf den «afrikanischen Sozialismus» und die sozialistischen Bewegungen in Kanada und Lateinamerika. Damit fehlt auch, was im Falle Afrikas unausweichlich gewesen wäre, der Versuch einer Stellungnahme zu den fast in allen afrikanischen Ländern vorhandenen und sich meist zu sozialistischen Zielsetzungen bekennenden Einparteiensystemen. Vielleicht könnte man dem Autor auch vorhalten, dass er die Bedeutung von Mitgliedzahlen, Wahlergebnissen und programmatischen Erklärungen in politisch erst erwachenden Ländern etwas überschätzt. Nahezu alle diese Länder werden von stark nationalistisch eingestellten Gruppen beherrscht, die sich – in dem einen Fall mehr, in dem andern vielleicht weniger – sozialistischer Schlagworte bedienen. Im Einzelfall festzustellen, inwieweit diese ernst gemeint sind oder inwieweit sie nur agitatorisch einen möglichst weiten Kreis von Menschen ansprechen wollen, ist nicht leicht.

Bei einem so ungeheuren, über 700 Seiten umfassenden und von ungezählten umstrittenen Dingen berichtenden Werk wird man nicht immer mit dem Autor einverstanden sein können. Manchmal scheint es, dass Braunthal, ein scharfer Kritiker der kommunistischen Theorie und Taktik, aus dem an sich löblichen Bestreben, auch den Kommunisten gegenüber Objektivität an den Tag zu legen, gewissen kommunistischen Propagandamärchen erlegen ist. So scheint ihm Trumans Entscheidung, der Türkei und Griechenland gegen eine kommunistische Bedrohung zu helfen, erst den Kalten Krieg ausgelöst zu haben, den er also mehr oder weniger dem Westen zur Last legt. Uns scheint dem gegenüber, dass der Kalte Krieg

viel früher begonnen hat, nämlich durch den sowjetischen Bruch eines Versprechens, der in der gewaltsamen Abtrennung Karpathorusslands von der Tschechoslowakei Ende 1944 bestand, und in der den Westmächten lange verheimlichten Verhaftung und Verurteilung polnischer Untergrundkämpfer im Juni 1945, die man unter dem Vorwand von Verhandlungen über eine Regierungsbildung und unter allen Zusicherungen nach Moskau gelockt hatte. Ebenso überraschend ist, dass Braunthal zunächst einmal die Aufspaltung Deutschlands, Europas und der Welt auf den NATO-Pakt zurückführt; allerdings sagt er gleich darauf, dass sieben der zwölf Regierungen, die diesen Pakt im April 1949 unterzeichnet hatten, rein sozialistische oder Koalitionsregierungen gewesen waren, in denen die Sozialdemokraten eine hervorragende Stellung hatten. Manchmal spricht er von der den Sozialdemokraten aufgezwungenen Auseinandersetzung mit den Kommunisten als von einem «Bruderkampf», aber «Bruder» hat für die Kommunisten ja nur den Sinn des alten Wortes «Und willst du nicht mein Bruder sein, so hau' ich dir den Schädel ein!» Merkwürdigerweise erwähnt Braunthal den in seiner Amtszeit im März 1956 zustande gekommenen Beschluss des Büros der Internationale nicht, dass es zwischen Sozialdemokraten und Kommunisten nichts Gemeinsames gäbe. Auch über die Bewertung der Wichtigkeit mancher Details durch den Autor lässt sich streiten.

Den Abschluss des Buches bildet – abgesehen von der reichhaltigen Dokumentation – eine Art Zwischenbilanz von hundert Jahren sozialistischer Bewegung mit einer Betrachtung über ihre Zukunftsaussichten. «Der Wohlfahrtsstaat», sagt Braunthal, «hat zwar fundamental sozialistische Ideen verwirklicht, aber keineswegs die Klassenstruktur der kapitalistischen Staaten überwunden. Er ist noch weit entfernt von einer klassenlosen Gesellschaft von Gleichen . . . Aus Reformen allein kann, solange die ökonomischen Grundlagen der kapitalistischen Wirtschaftsordnung bestehen bleiben, eine Gesellschaftsform nicht hervorgehen, die für alle Menschen, und nicht allein für eine Elite, die Bedingungen für die Befreiung und Entfaltung ihrer Persönlichkeit schafft.» Aber Braunthal unterstreicht zugleich, dass die demokratischen Sozialisten sich im Lichte ihrer Erfahrungen mit dem «System des vorgeblichen Sozialismus ohne Freiheit» erst des Wertes und der Bedeutung von Freiheit und Demokratie in ihrer Beziehung zum Sozialismus voll bewusst wurden. Sein letztes Wort ist optimistisch. Er nennt den Sozialismus die «vorherrschende Tendenz in der Entwicklung eines neuen Zeitalters der Menschheit». Braunthal schildert das Wiedererstehen der Sozialistischen Internationale nach dem Krieg, analysiert die grossen ideologischen Erklärungen, die sie herausgegeben hat (sie sind zusammen mit anderem wertvollem und schwer zugänglichem Material im Anhang im Wortlaut abgedruckt), aber sein Buch ist keine detaillierte Geschichte der Nachkriegsinternationale – die Aufgabe, diese zu schreiben, bleibt noch offen.

Man muss dem jetzt 81jährigen Julius Braunthal für die ganz ausserordentliche Leistung, die sein dreibändiges Werk darstellt, dankbar sein. Es ist die Krönung seines Lebens und wird für alle Zukunft die Grundlage jeder weiteren Befassung mit der Thematik bilden. J. W. Brügel

Blick in die Zeitschriften

Kraftfahrzeug-Haftpflichtversicherung durch eine öffentlich-rechtliche Anstalt?

Unter dieser Überschrift findet sich in der Januarnummer des Organs des österreichischen Gewerkschaftsbundes, «*Arbeit und Wirtschaft*», ein Beitrag von Thomas Lachs, der im Hinblick auf den Vorstoss des VPOD und des SGB vom vergangenen Herbst auch für schweizerische Leser von Interesse ist.

Nicht zuletzt auf Grund der Forderung des österreichischen Gewerkschaftsbundes nach Schaffung eines öffentlich-rechtlichen Versicherungsträgers gaben sich die österreichischen Versicherungsanstalten im vergangenen Jahr mit einer kleineren Prämienhöhung zufrieden. Lachs ist allerdings der Meinung, dass damit der Konflikt nur hinausgeschoben sei, und verweist auf die Vorteile einer öffentlich-rechtlichen Versicherungsanstalt. Aus dem Arsenal seiner Argumente seien hier nur einige angeführt: «Wer jemals an einem Montagvormittag in einer grösseren Reparaturwerkstätte in Wien gewesen ist und erlebt hat, wie nacheinander zehn und noch mehr Sachverständige verschiedener Versicherungsanstalten auftauchen, um meist ein oder zwei Autos zu besichtigen, könnte bestimmt zahlreiche Varianten zur Vereinfachung dieses Verfahrens im Rahmen einer einzigen Versicherungsanstalt vorlegen. Eine Versicherungsanstalt mit Monopolcharakter wäre überdies auch in Verhandlungen mit Reparaturwerkstätten wesentlich stärker und könnte die seit langem von der Öffentlichkeit geforderten Fixsätze für gewisse, immer wieder vorkommende Reparaturen (Auswechseln von Blechteilen) festlegen.» Nach Lachs fällt das ideologische Argument vom freien Wettbewerb dahin, da die Versicherungen untereinander gar nicht in einen Prämienwettbewerb treten. Es besteht nur ein Wettbewerb: «Wer gewissen Autohändlern höhere Provisionen geben kann, damit diese Autohändler ihre Kunden, die Autokäufer, zu einer Versicherung bei der betreffenden Versicherungsanstalt bewegen.» Thomas Lachs' Schlussfolgerung geht dahin: «. . ., dass man mit einer öffentlich-rechtlichen Versicherungsanstalt wesentliche Beträge einsparen könnte. Es ist den Versicherungsnehmern sicherlich nicht gleichgültig, ob 20, 30 oder etwa nur 10 Prozent ihrer Prämien für Verwaltungsaufwand ausgegeben werden.»